



A b e n d =

Z e i t u n g.

64.

Donnerstag, am 16. März 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung und gedruckt in der Gärtner'schen Buchdruckerei.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winfler (Th. Hell).

Abschiedsseg'n einer 87jährigen Mutter.

Mista senum ac juvenum densantur funera.
HORAT.

Zum Lager trat der Todesengel,
Und leitet aus dem Land der Mängel
Die Dulderin am Tag des Herrn.
Doch ihres leisen Abschieds Worte
Vernehmen an der Grabespforte
Die Wehmuthvollen nah und fern.

„Vollendet sind die Prüfungstunden.
Der Geist hat nun das Ziel gefunden,
Das mein Erhalter mir verhieß.
Ihr Kinder, Euer treues Pflegen
Belohne Gott auf allen Wegen
Euch, die stillsegnend ich verließ!

„Hat Gott Euch frommen Einmuths Frieden
In unruhvoller Welt beschieden:
So fühlt in ihm Euch frei und reich.
Ob Sorg' und Schmerz auf Erden walte,
Ob drohend sich die Zeit gestalte:
Ein sanfter Tod macht Alles gleich!

„Auf ewig bin ich wohlgeborgen!
Einst tagt auch Euch ein Himmelsmorgen
Zum wonnevollen Hochverein.
Drum glaubet, liebet, hoffet, ringet,
Bis Ihr auch ein in's Lichtreich dringet,
Um mit mir bei dem Herrn zu seyn.

„Gott geb' Euch Bollkraft zum Berufe!
Er mach' auf jeder Alterstufe
Des Tages Hiß' und Last Euch leicht.
Und kommt's zum Scheiden, mag in Segen
Sich jeder furchtlos niederlegen.
Triumph! Die Grabesnacht entweicht!“ —

Wir betten dann die müden Glieder
Getrost in's Erdbendunkel nieder.
Das lang' ersehnte Heil ist Dein!
Dank, Edle, für Dein Musterleben!
Wetteifrig zielwärts aufzustreben,
Soll uns'res Erbes Kleinod seyn!
Trautshold.

Wie manche Erwachsene den Kindern vorkommen.

Die meisten Erwachsenen bilden sich auf ihre Erwachsenseinheit doch wohl etwas zu viel ein, und sehen mit stolzem Lächeln auf die Kinder herab, gleichsam, als sey es eine traurige Sache, erst im Wachsen zu seyn, was ja ohne Zweifel zu den allerangenehmsten Gefühlen gehört. Aber die geistige Erwachsenseinheit? Damit ist es freilich eine herrliche Sache; was man aber gewöhnlich davon zu sehen bekommt, ist eben nicht sonderlich, und ich möchte wohl wissen, was die klügeren Kinder in ihrem tiefsten Herzen darüber meinen. — Ueber Vater und Mutter werden sich die besseren Kinder allerdings nie ein Urtheil erlauben; dem wehrt die religiöse Liebe und Pietät; aber die übrigen Erwachsenen haben denn doch kein Pri-

vilegium unbeanstandet zu bleiben, und wenn das Urtheil nur richtig — oder wenigstens in einigen Beziehungen interessant ist, so kommt wenig darauf an, ob es von einem Zehnjährigen oder Hundertjährigen herrührt. — Wie wenn einmal eine solche kleine zehnjährige Person etwa also dächte und sagte: Von fünf Uhr früh bis Abends zehn ergeht an mich die ununterbrochene Mahnung, höchst „artig“ zu seyn, und es scheint, als liege dem geheimen Staatsrathe und dem Holzhauer, die sich im väterlichen Hause sehen lassen, nichts so sehr am Herzen, als daß ich artig sey. Könnte ich nur endlich einmal recht dahinter kommen, was eigentlich „artig“ ist. So ungefähr ahne ich es freilich wohl, aber recht weiß ich es doch auch nicht. Sind denn die Erwachsenen artig? Es schickt sich freilich nicht, daß ich denke; aber ich muß doch eben denken, sie sind es meistens nicht, z. B. in ihren Gesellschaften. Ist es eine große Gesellschaft, so wird schon den Tag vorher recht rumort, und zwar auf eine Weise, die selbst ich, der ich sonst wohl allerhand Rumor leiden mag, etwas widerwärtig finden muß; und wenn es nun endlich so weit ist, und Tag und Stunde sind da, und ich denke, sie sollen nun recht munter seyn und sich was Hübsches erzählen, so kommt wenig Lustiges zum Vorschein. Der eine sieht mit verkniffenen Lippen, der andere mit weit geöffnetem Munde, sie erzählen Gräuliches aus den Zeitungen und erhitzen sich dabei, weil der Nachbar vielleicht behauptet, das Gräuliche sey eben gut und köstlich, sie setzen sich zum Spieltische, und, obwohl sie mich noch neulich die schöne Lichtwer'sche Fabel von den „seltsamen Menschen“ im Examen haben deklamiren hören — so schämen sie sich doch nicht, gerade so sich zu gebärden, wie jene. Dann folgt das Abendessen, und wenn das Glück gut ist, so sehen sie die ersten zehn Minuten, speisend, ziemlich munter aus, länger aber nicht, sollten sie auch zuweilen laut auflachen. Das kann ihnen auch gar nicht von Herzen gehen, — denn ich habe wohl bemerkt, daß nach jedesmaligem — ohnehin nur sehr seltenen — Auflachen sich augenblicklich ihr Gesicht wieder in die alten, schrecklich ernsthaften Falten legte, die mir aber immer noch lieber sind, als das bittersüße Lächeln, das bei Einigen wie versteinert fest steht. Die Frauenzimmer können sich größtentheils unter einander nicht wohl ausstehen und sagen sich oft mitten in der Freundlichkeit schreckliche „Spitzen“, die freilich ich, zehnjähriger Knabe, nicht recht verstehe, aber meine eilfjährige lustige Cousine hat mich belehrt, ich solle nur nach den Gesichtern sehen, wo (wie sich die wilde Hummel ausdrückt) zuweilen eine gewisse zitterige grüne Gelblichkeit oder gelbe Grünlichkeit sich zeigen werde, und das sey immer das Zeichen, daß sie sich schreckliche Dinge, aber

ganz versteckt gesagt hätten. Lustig sey es, wenn dann plötzlich eine Dame, noch mitten in der heimlichen Wuth und gräulichen Galle, von allen Seiten aufgefördert werde, etwas Hübsches zu singen und dann plötzlich ertönen ließe:

Mich ergreift, ich weiß nicht wie,
Himmliches Behagen u. s. w.

während sie doch eigentlich am liebsten sänge:

Hole euch alle dieser und jener!

Man sieht: meine kleine Cousine ist viel ärger als ich; das aber muß ich doch selber sagen: es ist mir recht lächerlich, wenn die Gäste dann endlich gegen zwölf Uhr halb überwacht von Langeweile und Aerger, Abschied nehmen und versichern, sie hätten sich ganz enorm amüsiert und divertirt und würden auch bald wiederkommen. Wenn aber dann endlich Papa und Mama, während die Mägde aufräumen, sich ganz erschöpft auf das Sopha setzen und sagen: „Gottlob, das wäre denn auch überstanden!“ dann möchte ich ordentlich weinen. — Nein, das verstehen wir Unerwachsenen doch besser! sind unserer so ein halbes Duzend beisammen, und haben wir nur Milch und Zwieback genug, so ist weiter keine Noth, wir erzählen oder singen uns was, und wer das beste tolle Zeug hervorbringt, wird gelobt; wir hüpfen und springen, und wollen gar nichts weiter vorstellen, als gute Hanswürstelchen. Dann geht es auch an's Balgen, wobei es freilich auch oft tüchtige Püffe seht; wer aber welche austheilt, bekommt auch welche wieder, und so ist ja die Sache in's Reine gebracht, an den kleinen Püffen wird keiner sterben, und keiner trägt sie dem Andern nach, was die Erwachsenen zuweilen thun sollen. —

Ich will die kecke zehnjährige Person nicht weiter sprechen lassen, und wahrlich, ich möchte kein solches Söhnchen haben, das also spräche, denn wenn es auch leider in den meisten Anklagen nicht Unrecht hat, so sollte es sich doch verbieten, dergleichen zu denken. Einen Umstand aber muß ich noch anführen, den der Knabe nicht selbst zu denken vermag, und so wollen wir in seinem Namen die Anklage deshalb führen. Sie lautet etwa also: Mit keinem Vorzuge brüsten sich die Erwachsenen so sehr, als mit ihrer Erfahrung, und keine Rede muß ein Kind so oft hören, als die gewöhnlich mit stolzem Lächeln hingeworfene, es sey doch recht unerfahren. Ich läugne die Nothwendigkeit, daß alle Kinder unerfahren seyen, gänzlich; auch meine ich, daß unter tausend Erwachsenen vielleicht kaum einer zu finden, der nur weiß, was „erfahren“ heiße. — Und wie weit ist es noch von diesem Wissen zu dem Talent, die Erfahrungen wirklich zu machen, zu ordnen und sich anzueignen. Selbst das

bloße Talent, sinnlich klar anzuschauen, ist selten, wie viel seltener noch das der geistigen Anschauung! Die Zeit selbst giebt nur Veranlassung, etwas zu erfahren, wir aber müssen sie aufschließen können und immerdar selbstthätig seyn, sonst bleibt sie uns ein Buch mit sieben Siegeln. Auch der Raum entscheidet hier nicht, und wir können recht gut von Vissabon bis Tobolsk gereist seyn, ohne eine einzige Erfahrung gemacht zu haben, ja, es kommen manche von London, Paris und Neapel noch viel unerfahrener und dümmer zurück, als sie gegangen sind, während andere vielleicht in acht Tagen auf der berühmten Tour von Kiel nach Hadersleben oder von Stolpe nach Danzig eben so wichtige als ergößliche Erfahrungen machen, die als ein Schatz für ihr ganzes Leben zu betrachten sind.

Der edle deutsche Mann und Dichter, an den wir alle so gern und stets mit Verehrung und Liebe denken, Friedrich Schiller, hat nie eine weitere Reise gemacht, als von Stuttgart nach Leipzig, Weimar und Berlin, und ging bereits in seinem sechs und vierzigsten Lebensjahre heim — war er nicht dennoch der Erfahrungsreichste? und war er es nicht um deswillen, weil er immerdar mit völlig gesammelter harmonischer Kraft geistig anzuschauen vermochte? und so „still und unerschlast, im kleinsten Punkte die höchste Kraft sammelte?“

Wenn ich aber nunmehr die Kelterer und Erzieher vor dem falschen Stolze auf Erwachsenenheit und sogenannte Erfahrung gewarnt habe, indem die erste Eigenschaft nichts bedeutet und die zweite nur sehr selten rein anzutreffen ist, so möchte ich nicht minder, ja fast noch mehr warnen vor der Scylla jener süßlichen Ueberbescheidenheit, (die Göthe mit Recht „lumpig“ nennt) und bei der die „verehrungswürdigen Kinder“ sich über alle Maassen übel befinden und übel behörden. Das finden jene Süßlichen freilich im Anfange und in den Spiel- und Spaßjahren der Kinder recht ergößlich; bald aber schlagen sie jammernd in die Hände über das widerlich aufgeschossene Nesselkraut, und wenn sie sich nach Trost bei Freunden und Verwandten umsehen, so heißt es parodirend: Tu l'as voulu, George Dandin! — Besonders aber nimmt man Frau Dandin in Anspruch und ihre Klagen werden nur verlacht.

Es wird deshalb wohl immer beim Alten bleiben müssen, d. h. bei dem rechten, ächten bewährten Alten, dem zufolge: edle, consequente, aus Liebe allein hervorgehende Strenge die Grundlage aller Erziehung seyn muß. Auch hat das Leben meistens einen so rauhen Nord-

ostwindsathem, daß wir uns nur in einer von frühesten Jugend an erworbenen, tüchtigen Rüstung dabei wohlbe- finden können. Der ist deshalb glücklich zu preisen, der seine Erziehung nicht bloß von Erwachsenen, sondern von stets Erwachsenden, nicht bloß von Alten, sondern auch von solchen Greisen, die noch jugendlich geblieben sind, nicht bloß von Erfahrung-Rühmern, sondern wirklich Erfahrenen, und dann gewiß nicht mehr auf die Unerfahrenheit der Kinder hoffärtig herablächelnden Männern und Frauen erhalten hat. — Darüber könnte man freilich dicke Bücher schreiben, man liest aber heut zu Tage keine dicken Bücher mehr.

Franz Horn.

Mein Häuschen.

Mein Erdenhäuschen ist zwar klein,
Doch ist bequem d'rin wohnen,
Und tritt mir nichts von Außen ein,
Vertausch' ich's nicht mit Thronen!

Für Tanz und Spiel hat es nicht Platz,
Für Nichts im Kleid' der Thoren,
Wohl aber Platz für manchen Schatz
Aus Pallas Haupt geboren.

Mein Erdenhäuschen ist zu eng
Für kleinste Weltgerummel,
Des lauten Marktes Wortgemeng'
Dringt nicht zu seinem Himmel!

Kein Spältchen öffnet sich dem Wust
Polit'scher Spukereien,
Kein Stäubchen eitler Erdenlust
Kann sich im Häuschen freuen.

Und was der Fakultäter Mund
Auspie in dicken Bänden,
Kein Letterchen fand' Platz im Rund
An dieses Häuschens Wänden.

Al' Erdenstreben, Angst und Qual,
Es heiße wie es wolle,
Und Menschendünkel allzumal
Berührt nicht meine Scholle.

Mein Häuschen, Nestchen, wie ich's nenn'
Ist mir nur ganz zu eigen,
Und dehnt sich aus zum Pallast, wenn
Herab die Musen steigen! —

J. Funck.

Auflösung der Charade in Nr. 59.

Federrieg.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Paris.

(Fortsetzung.)

Ich würde Ihnen von dem Balle dieser Nacht im Saale Ventadour erzählen, welcher ein wahrhafter Ball des Klapphorns genannt werden kann, diemeil der erste hiesige Klapphornist das hundert und zwanzig Personen starke Orchester dirigirte und alle Paillasse, wie mit Oberons Horn, im Kreise drehte, allein das hiesige der eleganten Welt mit alten Dingen kommen und mich Da capo geben, ich könnte Ihnen ferner von der Kunstausstellung berichten, die vorgestern eröffnet wurde, allein dieselbe ist so ungewöhnlich merkwürdig, daß ich darüber eine Abhandlung debitorieren muß, und ich könnte endlich über das Mittelmeer fliegen und das sieben Mal befestigte Constantine beschreiben, allein das wäre anticipirte Arbeit, bei der ich riskirte, von den Doctrinairern im Stiche gelassen zu werden.

Bleiben wir der Tageswelt, die von sich reden macht, ohne den Fuß aus dem Pantoffel zu setzen, sie ist interessanter wie die heroische, welche gepanzert und gehelmt einher geht.

Ich habe Ihnen schon Manches von der Bewegung in den Ideen, namentlich in den periodischen, gesagt. Alles das war Präludium, Tirailleurfeuer. Seit Kurzem begann die Journalpolemik auf offenem Felde in großen Kolonnen und unter Anführung berühmter Marschälle. Die junge Presse hat alle Veteranen der alten, die auf ihren Geldsäcken schlafen, und wie die Gazette de France sagt, mitunter vom Socialnapf lebten, aufgeweckt, und sie haben sich, so gut es gehen wollte, mit Dreschfliegeln, Heugabeln, Bratspießen und Kochlöffeln bewaffnet, um dem allgemeinen Untergang ihrer so bequem gegründeten Schöpfung zu verhindern.

Der Constitutionel und der Courrier und der Temps sind für die Zukunft als Kadaver zu betrachten, die Debats warfen einen Rothanker aus und vergrößerten das Format, wodurch für die Brüder und Schwestern ein ähnliches Opfer Nothwendigkeit wurde. Sie ahnen nicht, daß durch dergleichen Umtriebe der Bankerott befördert statt verhindert, und daß durch die Quantität der Materialien noch lange kein gediegenes Journal erzeugt wird. Die großen Londoner Blätter eklein einem gesunden Leser an, es sind Fabrikate, die sich kaum unter einander durch die Farbe unterscheiden.

Und das Alles hat ein Wort zu seiner Zeit bewirkt, ein Wort, commentirt von einem Deputirten, der Publicist ist, und adoptirt von einem Minister, der Publicist war. Die junge Presse zählt bis jetzt wenigstens so viel Leser als die alte, welche zehn Mal so viel Kapitalien, Pressen und Journalisten zu ihrer Verfügung hat.

Ob das conservative Journal Europe, dessen Tendenz ich bereits lobte, sein Glück in Frankreich selbst mache, lasse ich dahin gestellt seyn, die Franzosen können es nicht leiden, daß man sie bornirt nennt, und das thut diese Zeitung mit sehr viel Anstand und Höflichkeit, sogar mit Courtoisie. Ich habe inzwischen eine wichtige Bemerkung im Interesse des Instituts zu machen, und diese lautet: Herr Marquis de Jouffroy scheint noch an die Existenz eines Adels, eines Clerus und einer Bürgerschaft (Bourgeoisie) zu glauben, denen er eine vierte Aristokratie „der Intelligenz“ zugesellt. Man muß die heutige Welt und

Frankreich besonders schlecht kennen, wenn man noch nicht die Ueberzeugung hat, daß alle Kasten in den Individuen aufgehört.

Sollte es je wieder in einem civilisirten Lande des Continents zu besondern aristokratischen Corporationen kommen — die Aristokraten sind und bleiben — so läßt sich mit Bestimmtheit behaupten, daß dieselben gewöhnlichen Associationen gleichen, in denen jeder nach seinem Gelde und Vertrauen Aktien nimmt.

Ueber die Aristokratie der Thaler habe ich gestern in einem monarchischen Journale „la France“ ein Paar sehr possirliche Anekdoten gelesen, die ich resumire, weil sie meinen Freund, den Baron James von Rothschild betreffen, dessen Tugenden kein Mensch in Zweifel zieht.

„In den letzten Tagen, erzählt die „France“, gab der Turcaret Israels einem Wechselagenten Audienz, als gerade der österreichische Gesandte, Graf Appony, gemeldet wurde. Sogleich verließ der Banquier seine Stellung am Kamin und eilte an seinen Schreibtisch, um den Minister sitzend zu empfangen und ihm mit vertraulichem Winke die Gegenwart eines leeren Stuhles anzudeuten. Wir kennen, sagt der Redakteur, nichts Charakteristischeres als diesen Zug des Dünkels, der einen Menschen zum Sitten drängt, wenn andere Leute die Gewohnheit und die Höflichkeit haben aufzustehen.“

Die andere Anekdote betrifft ein diplomatisches Diner, welchem der Baron Rothschild und der Prinz Paul von Württemberg beivohnten und während welchem der ertlauchte Banquier den ihm vorgeblich befreundeten Fürsten zwei Mal äußerst unverschämter Weise ohne alles Prädikat mit dem Worte: „Paul“ anredete. „Paul, ist Ihnen von dieser Schüssel etwas anständig? Paul, trinken Sie ein Glas von unfrem Pasitte?“ Man versichert, Seine Hoheit habe auf die erste Apostrophe nichts erwidert, bei der zweiten aber sich zu seinem Jäger gewendet mit den Worten: „Fritz, frage doch den Baron von Rothschild, was er befehle.“

Ich habe diese Wiße wörtlich gegeben, um mir nicht wieder, wie leztbin mit einer Bemerkung über einen jüdischen Baron und expreussischen Armeelieferanten geschah, den israelitischen Tadel der in Stuttgart erscheinenden Europa zuzuziehen. Die Arroganz der Menschen, deren ganzes Verdienst und Talent darin besteht, das Geld verschiedener Völker mittelst tolerirter Hazardspiele zu erobern und damit außer Landes zu flüchten und aristokratische Sitten und vornehme Mienen anzunehmen, hat in unsern Tagen gar zu oft Anlaß zu Spott und Rüge gegeben, als daß man sie verschonen sollte. So lange ich Odem habe zu sprechen und Dinte, um zu schreiben, werde ich nicht aufhören, diesen Adel der Münze zu persifliren und all sein Thun und Treiben dem der wirklich nützlichen, arbeitenden und denkenden Klasse unterzuordnen. Die Europa ist übrigens wenig unterrichtet, bezüglich der Verhältnisse hiesiger Publicisten und insbesondere bezüglich der meinigen, denn sonst würde sie wissen, daß ich zwar sehr das Talent gewisser israelitischer Künstler und Schriftsteller, aber nichts weniger denn ihre Protection und Salons suche. Anekdoten, wie die eben aus der „France“ extrahirten, sind Schuld daran und vielleicht noch bündigere, die auf mein persönliches Schicksal wirkten, und die ich aus Rücksichten verschweige und vergesse.

(Der Beschluß folgt.)

(Nebst einer Beilage: „Mancherlei neue Bücher von entschiedenem Werth“ betreffend.)